

Abhandlungen.

Ent. A - 18143

24

Andeutungen zur Erklärung

der

lebenden Bilder

in den von dem

Frauen = Vereine zu Riga,

am 10. und 11. Novbr. 1833,

veranstalteten Vorstellungen.

38934

Riga,

gedruckt bei Wilhelm Ferdinand Häcker.

Der Druck wird gestattet.

Riga, am 8. Nov. 1833.

Dr. E. E. Napieraky,
Censor.

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

1218783280

Erstes Gemälde.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drei Gestalten aus höherer Welt, aber innig befreundet jedem tiefer fühlenden Gemüthe, grüßen zuerst Euch, versammelte Freunde unsrer Armen! Die das Leben zu lichteterem Glanze verklären und den Gehalt erst ihm geben, der es zu einem Leben weiht, die der Kraft ihre Stärkung, der Freude ihren Sinn, dem Kummer seinen Trost und seine Erhebung verleihen — laßt sie zu Euch sprechen auch in der Bedeutung, welche dieser Abend zunächst in ihnen findet. Im Glauben wurde vor sechszehn Jahren ein Werk begonnen, dem gar Manches erschwerend und hemmend entgegentreten mußte, das allmählig nur zu vollerm Leben sich durchringen konnte. Aber er deutete empor, deutete umher und sprach: es wird gelingen! Das Wort konnte nicht täuschen: denn wie es sich stützte auf den fördernden Schuß, der aus dem Quelle alles Segens keinem guten Werke sich versagt, so baute es auf die Liebe, die eben so wenig ermüden kann, sich hinzugeben, an die Bekümmerten und Verlassenen. Und siehe! diese Liebe hat fromm und treu sich bewährt; auch das Mühevollen, das Ungewöhnliche, das leicht-Gemiß-

deutete hat sie immer auf's Neue freudig übernommen, hat das Wort oft wiederholter Bitte nicht unerhört gelassen, unsern Armen die Hand der Milde reichen zu helfen; hat Opfer gebracht, die nicht vergessen werden können, wo jede gute Gesinnung und That ihre Stätte findet. Wie könnte die Hoffnung je schwinden, die auch für kommende Zeiten Gedeihen verheißt?

Mögen die Himmels-Gestalten auch von hier aus freundlich geleiten, die an ihnen sich erfreut und erhoben fühlten!

Zweites Gemälde.

O c t a v i a.

Wenigstens aus Rosebue's, ehemals auch auf unsrer Bühne gesehenem, Trauerspiele dieses Namens ist der Gegenstand des Bildes wol dem größeren Theile nicht unbekannt. Die edle, selbstvergessene Gattin ist dem treulosen Gemale Antonius, der die Römer-Welt beherrschen zu können wähnt, indeß er sich selbst nicht gebieten kann, nachgeeilt, ist es möglich, ihn aus den Netzen der eben so verächtlichen, als reizenden, Kleopatra zu befreien, dadurch zu retten, den Sturm zu beschwören, der zwischen ihm und ihrem Bruder auszubrechen droht. Sollte sie nicht hoffen dürfen, es könne noch gelingen? Die Kinder bringt sie ja mit, jedes bessere Gefühl, das in ihm nur entschlummert sein kann, nicht erstorben, neu zu beleben; diese Hoffnung hat unter den Beschwerden und Gefahren der Reise sie gestärkt; in ihr betritt sie den fremden Boden, bereit, selbst der furchtbaren Gegnerin sich gegenüberzustellen. Wird sie zum Ziele gelangen?

Fast scheint es so: das Herz hat in dem Verwilderten wieder zu sprechen begonnen; er freut sich der Söhne; er ahnet die Größe ihrer edlen Seele und die Reinheit der Liebe, die ihn nicht aufgeben mag; ein schöner Augenblick ist nach Jahren der Trennung und Entfernthet ihr wieder geworden: sie glaubt, gesiegt zu haben. Da tritt hinter dem Vorhange des Zeltes eine Gestalt hervor, in der aller Liebreiz einer seltenen Schönheit entstellt wird durch die wildeste Leidenschaftlichkeit des Hasses: Kleopatra, mit dem Dolche bewaffnet, im Begriff, auf die von ihr aus dem treulosen Herzen des Gatten Verdrängte hinzustürzen. Die Glücklichen, mit sich selbst beschäftigt, gewahren ihre Annäherung nicht; aber der treue Slave Eros hat sie bemerkt, und seine abwehrend vorgestreckten Arme, der Ausdruck seines Gesichts, sprechen eben so deutlich den Schrecken über den Angriff aus, als den Schmerz: ach! es ist Alles verloren!

Drittes Gemälde.

Häusliche Scene.

(Nach einem Delgemälde.)

In die gewöhnliche Welt führt dieses Bild zurück. Eine niederländische Familie, Hausvater und Hausmutter, Genossen und Nachbarn, haben sich vereint, um die Gemüsegaben eines gesegneten Herbstes, die in großen Körben dastehen, oder eben noch hinzugetragen werden, so groß und schön, als sie irgend nur in diesem Jahre gerathen sind. Die Hausmutter scheint, mit prüfendem Blick und geübter Hand, eben von dem vor ihr stehenden Vorrathe

etwas bereiten zu wollen; indeß zwei Männer an demselben Tische in traulichem Gespräche begriffen sind und der Eine wol dem Andern eben eine lose Bemerkung mittheilt, zu der das Pfeifenstümmelchen aus dem Munde mußte genommen werden. Die ganze Scene hat den Ausdruck vergnüglicher Behaglichkeit, der auf die leidenschaftliche Aufregung der vorhergehenden zwiefach wohlthun möge.

Viertes Gemälde.

Hektor tritt zum Kampfe hinaus.

(Nach einem Kupferstiche in der Shakespeare's-Gallerie.)

Unter allen Werken des großen Britten mögte wol Troilus und Kressida zu den am wenigsten bekannten und beachteten gehören; eine Dichtung, von der A. W. Schlegel angedeutet hat, was einer von den neuesten Uebersetzern (Venda) ausführt, daß sie wahrscheinlich als Satyre auf das Griechische Helden-Wesen zu fassen sei. Diese Scene indeß konnte in tragischem Ernste aufgefaßt werden. Hektor, der ausgezeichnetste Held in dem belagerten Troja, tritt, zum Kampfe gerüstet, über die Schwelle des Palastes. Aber da sinkt, in der zärtlichsten Liebe Bangigkeit, die treue Andromache ihm zu Füßen, den holden Knaben im Schooße, der die Arme nach ihm ausstreckt. (Wir bitten unsre Leser, Schillers schönes Gedicht: Hektor's Abschied, hier zu vergleichen.) Was sie erschüttert, wozu ihre Bitte ihn zu bewegen sucht — wem mußte erst es gesagt werden? Doch es ist nicht bloß die gewöhnliche, unbestimmte Besorgniß einer liebevollen Gattin, die das Schmerzlichste befürchtet;

bestimmte Verkündigungen sind ihr geworden: denn ihm zur Rechten knieet eine andre weibliche Gestalt, in leidenschaftlicher Aufregung, hoch die Arme erhoben, das Haar um den Nacken ergossen. Es ist *Rassandra* (wir verweisen auch hier auf ein Gedicht von Schiller unter diesem Namen), seine Schwester, die der strenge Gott, "mit dem aufgeschlossenen Sinne in die Stadt der ewig-Blin-den warf." Untrüglich erkennet sie den furchtbaren Ausgang dieses Kampfes vorher, hat ihn zuversichtlich verkündet, ohne Glauben zu finden, und versucht jetzt noch, in dem entscheidenden Augenblicke, mit der ganzen Gewalt eines begeisterten und geängsteten Gemüthes, ihn zurückzuhalten. Aber die Stellung des Helden, sein Blick, der über beide Knieende, über den Sohn selbst, hinwegschaut, als suchte er schon den Gegner auf blutigem Felde, verheißt, er werde sich nicht bewegen lassen, umzukehren. Und so steht er da, in vollster Kraft und Sieges-Hoffnung, den Unterirdischen geweiht. Zwei weibliche Gestalten, hinter der Fürstin, gehören zu dem Gefolge derselben.

Fünftes Gemälde.

"Er zählt die Häupter seiner Lieben."

(Nach einem Blatte in den Umrissen zu Schill. Glocke, von Ketsch.)

Dieses Bild könnte am wenigsten einer Andeutung bedürfen, da es mehr, als irgend ein anderes, unmittelbar zu dem Gefühle spricht, schiene nicht nöthig, auf die Einzelheiten aufmerksam zu machen.

— "Mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell."

so spricht die Brandstätte dort im Hintergrunde, aus der eine Familie, mit der Habe, welche die Flamme ihr gelassen hat, sich rettete. Auf einem Kasten, der einst in des Gatten Haus sie mag begleitet haben, sitzt die Mutter, erschöpft von den Schrecken und der Angst einer furchtbaren Nacht. Glückliches Alter der Kindheit! Das jüngste ihrer Kleinen ruht unbekümmert in der Mutter Schooße; ein älteres schaut hinter ihrem Rücken in die Ferne hinaus, und scheint, in der eignen frischen Lebensfülle, nichts zu vermissen; der größere Bruder hat seine liebste Habe gerettet, das Spielpferdchen und die Peitsche, mit welchen er harmlos schon wieder beschäftigt ist. Aber eine Ahnung von tieferem Gefühle mag die Schwester ergriffen haben, die, zu dem Vater gewandt, hinter jenem steht, spricht noch unverkennbarer in der ältesten Tochter sich aus, die das nasse Auge an des Vaters Brust schmiegt. Dieser endlich, in der Mitte der Seinen, aufrecht erhalten von dem Gefühle, wie ihr Wohl jetzt mehr noch, denn je, seine ganze Kraft auffordert, breitet die Arme über sie aus und sein dankender Blick sucht den Himmel:

"Denn sieh', ihm fehlt kein theures Haupt!"

Fröhlich wird er zum Wanderstabe greifen: ihn begleitet die Liebe, ihn stärkt der Glaube, ihm lächelt die Hoffnung.

Est
A-18143